

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 76 (1999)

Artikel: Arbeit an einem Stück Frieden : der Weg der Katholiken zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung und die Frage des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat im Kanton Schaffhausen
Autor: Schiendorfer, Andreas
Kapitel: 1: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Einleitung

Am 6. November 1967 erteilte der Grosse Rat des Kantons Schaffhausen den Schaffhauser Katholiken beziehungsweise ihrem kantonalen Verband (Landeskirche) die öffentlich-rechtliche Anerkennung, allerdings vorbehaltlich der Genehmigung der Schaffung von fünf zusätzlichen römisch-katholischen Kirchgemeinden durch den Souverän. Diese erfolgte am 18. Februar 1968 mit rund 60% Ja-Stimmen. Im Vorfeld des 25-Jahr-Jubiläums dieses bedeutsamen Ereignisses regte Walter Späth, Synodalratspräsident von 1968 bis 1994, eine Festschrift an. Erfuhr das ursprüngliche Konzept im Laufe der Zeit auch gewisse Modifikationen, so ist es dennoch gerechtfertigt, sich nachfolgend auf die Beziehung zwischen den Schaffhauser Katholiken und dem Staat zu konzentrieren, auf die bereits erwähnte öffentlich-rechtliche Anerkennung sowie auf die Regelung der finanziellen Aspekte, die erst mit der Volksabstimmung vom 27. Februar 1983 (Gesetz über die Ausrichtung von Beiträgen an die Landeskirchen) erfolgte. Auch der definitive Anschluss ans Bistum Basel im Jahr 1978 wird in diesem Zusammenhang näher betrachtet.

Dabei möchten wir die Quellen möglichst zitierend einbeziehen, dies auch darum, weil staatskirchenrechtliche Fragen eines katholischen Diasporakantons für einen Allgemeinhistoriker aus den katholischen Stammländern kein einfaches Unterfangen sind.¹

Der Titel dieses Aufsatzes, «Arbeit an einem Stück Frieden», bezieht sich auf eine Aussage Gottfried Waefflers während der Grossratsdebatte über seine Motion im Jahr 1964: «Es ist unsere Aufgabe und die Aufgabe der Zukunft, den Weg der Verständigung zu finden. Wir arbeiten auch auf diesem Gebiet an einem Stück Frieden.» Ist dies heute noch relevant? Ist der konfessionelle Friede also zu einer Selbstverständlichkeit geworden, oder müssen wir uns auch heute immer wieder um ihn bemühen? Wenn wir beispielsweise an die hervorragende ökumenische Zusammenarbeit bei der 1968 gegründeten Schaffhauser Betttagsaktion denken, so ist man tatsächlich versucht, das aktuelle Verhältnis zwischen Reformierten und Katholiken als unproblematisch anzusehen; doch der Schein trügt.

Am 20. Mai 1973 stimmte der Schweizer Souverän mit 790'799 Ja gegen 648'959 Nein der Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel, des Jesuiten- und des Klostersverbots, zu. Nur sechs Kantone verwarfen die Vorlage: Appenzell Auser rhoden, Bern, Neuenburg, Waadt sowie Zürich und Schaffhausen. «11'765 Ja stehen 14'297 Nein gegenüber; der Trend ist im ganzen Kanton eindeutig, haben doch alle Gemeinden mit Ausnahme des mehrheitlich katholischen Ramsen die Vorlage abgelehnt», stellte dazu Erwin Waldvogel in den «Schaffhauser Nach-

1 Meine einzige Arbeit über ein kirchliches Thema war ganz anderer Art: Andreas Schiendorfer, Der Geist der Klosterschule lebt weiter. 50 Jahre Klosterschulverein Näfels 1946–1996, Schwanden 1996.

richten» fest. Und weiter: «Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit, dass Schaffhausen einmal eine der <Hochburgen des Protestantismus> gewesen ist; wieweit da die Historie nachwirkte, möchten wir genau nicht ausmachen. Denkbar, ja sogar wahrscheinlich ist auch die Annahme, dass die Bevölkerungsstruktur im Kanton mit den vielen Gastarbeitern und Grenzgängern meist katholischer Konfession die Bedenken vor einer <Rekatholisierung> mehr mobilisierte als anderswo. Und schliesslich wird man feststellen dürfen, dass der Abstimmungseifer bei den Befürwortern von jenem bei der nicht sehr grossen Gruppe der aktiven Gegner übertroffen wurde, wo sich auch Eiferer bemerkbar machten. Die eidgenössische Abstimmungsvorlage dürfte bei uns aber nicht an solchen eher zufälligen Konstellationen gescheitert sein, sondern an einer Grundhaltung unserer Bevölkerung, die man, wie immer sie aus einzelnen Elementen komponiert sein mag, nicht unbedingt erwartet hat und die man <nach der Schlacht> mit Interesse zur Kenntnis nimmt.»² Noch deutlicher wurde der katholische Synodepräsident Eugen Gonon. Es habe «eine denkwürdige Abstimmung stattgefunden, die wieder einmal bewiesen hat, dass die Katholiken trotz öffentlich-rechtlicher Anerkennung im Kanton Schaffhausen Bürger zweiter Klasse sind», führte er an der 12. Synodesitzung aus. «Was alles an Gemeinheit, Verleumdung, Demagogie und nicht bewiesenen Behauptungen im besondern gegen den Jesuitenorden und die Klöster und im allgemeinen gegen die katholische Kirche vorgebracht wurde, überstieg schon längst den primitivsten Anstand. [...] Diskussionen nach der Abstimmung mit einigen Reformierten haben mir gezeigt, dass viele [...] prophylaktisch das Nein in die Urne legten, weil die Worte römisch-katholisch, Jesuit und Klöster auch heute noch unterschwellige Gefühle auslösen.»³

Unzählige Beispiele des konfessionellen Friedens liessen sich finden, zitiert sei aber, dem nochmals widersprechend, eine Passage aus dem Leserbrief eines prominenten Reformierten, erschienen 1990 vor dem zweiten Wahlgang zwischen Kurt Schönberger und Erna Weckerle um den Einzug in den Stadtrat Schaffhausen: «Nachdem Stadtpräsident Hess und die Stadträte Amsler und Wenger sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen, ist für mich und hoffentlich noch viele reformierte Kirchgenossinnen und Kirchgenossen das Mass erreicht, dem nicht noch durch die Wahl einer Vertreterin des politischen Katholizismus die Krone aufgesetzt werden darf.»⁴

Das Zitat belegt indes auch das Gegenteil: Von Anfang 1989 bis Ende März 1991⁵ stellten die Katholiken die Mehrheit in der städtischen Regierung, ohne dass dies jemand beanstandet hätte. Auffallend ist, dass keiner der genannten Politiker der

2 Schaffhauser Nachrichten (SN) 1973, Nr. 116 (21. Mai).

3 Protokoll der 12. Sitzung der Synode der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Schaffhausen vom 27. Juni 1973, S. 1. Das Zitat bezieht sich vor allem auf ein Flugblatt und die in Hallau erscheinende Memo-Press. (Protokoll Synode).

4 SN 1990, Nr. 36 (13. Februar).

5 Am 1. Januar 1989 trat Marcel Wenger das zweite Vollamt als Baureferent an, am 31. März 1991 hatte Finanzreferent Robert Amsler seinen letzten Arbeitstag.

CVP angehört. Max Hess, nebenamtlicher Schul- und Heimreferent von 1981 bis 1988 und Stadtpräsident von 1989 bis 1996, ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, Robert Amsler, Finanzreferent von 1981 bis 1991, gehört der Freisinnig-demokratischen Partei an ebenso Marcel Wenger, von 1989 bis 1996 vollamtlicher Baureferent und ab 1997 Stadtpräsident. Einzig Albert Zeindler, Baureferent von 1960 bis 1972, konnte bislang als Mitglied der CVP Einsitz in den Stadtrat Schaffhausen nehmen, 1990 scheiterte Erna Weckerle, 1996 Peter Wullschleger. In Anbetracht der aktuellen politischen Kräfteverhältnisse wird sich daran in absehbarer Zukunft kaum etwas ändern. Der Erfolg, den die öffentlich-rechtliche Anerkennung der katholischen Landeskirche für die CVP damals bedeutete, ist auch für deren Niedergang verantwortlich; seither fehlt das überragende, alle Katholiken einigende politische Ziel. Katholiken machen mittlerweile in allen politischen Parteien Karriere und wählen auch alle politischen Parteien.

Ein wenig beachtetes Schlüsseldatum in der politischen Geschichte der Katholiken Schaffhausens ist der 11. September 1988; damals wurden Katholiken erstmals an die Spitze der Exekutiven der Stadt Schaffhausen (Max Hess, SP) sowie der Gemeinden Neuhausen am Rheinfluss (Hanspeter Lenherr, FDP) und Dörflingen (Josef Zumbühl, FDP) gewählt. Am 2. Dezember 1991 erfolgte die Wahl des ersten Katholiken in den Regierungsrat; dass Hanspeter Lenherr Katholik ist, thematisierte indes nicht einmal die CVP.⁶

Die Konfession spielt im heutigen politischen Leben kaum mehr eine Rolle. Dies war jedenfalls auch die Quintessenz der lebhaften Diskussion einiger Katholiken nach dem «Bundeszorn» 1999 der Neuen Helvetischen Gesellschaft,⁷ an dem der frühere CVP-Generalsekretär Iwan Rickenbacher gesprochen hat.⁸ Zwar wurden bei der Ersatzwahl in den Regierungsrat die Wahlchancen für Josef Zumbühl, Herbert Bühl und Martin Vögeli unterschiedlich beurteilt; aber dass der freisinnige Josef Zumbühl ein Katholik ist, wurde nicht als Nachteil, ja nicht einmal als Kriterium empfunden.⁹ Gerade deshalb sei nochmals an den zitierten Leserbrief aus dem Jahr 1990 erinnert.

An einer Besprechung über diese Arbeit bedauerte es Gottfried Waeffler, dass die Isolation, in der sich die Katholiken jahrzehntlang befunden haben, nicht stärker herausgestrichen wurde. In einem Artikel erinnert er an die schweren Zeiten, als den Katholiken allein ihrer Konfession wegen fast alle Türen verschlossen blieben.

6 Jedenfalls ist davon in der Parolenfassung der CVP, die positiv für den einzigen Kandidaten ausfiel, nicht die Rede. Vgl. SN 1991, Nr. 274 (25. November).

7 Vgl. Karl Schib, Die Ortsgruppe Schaffhausen der Neuen Helvetischen Gesellschaft in ihren Anfängen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 41, 1964, S. 7–38; Andreas Schiendorfer, Die Neue Helvetische Gesellschaft und die Jugend der Zwischenkriegszeit, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67, 1990, S. 363–394.

8 SN 1999, Nr. 176 (2. August).

9 Gewählt wurde schliesslich im zweiten Wahlgang Herbert Bühl. Vgl. SN 1999, Nr. 206 (5. September) und 224 (27. September).

Weil der Ghetto-Aspekt,¹⁰ der Stoff für ein weiteres Buch böte, tatsächlich nicht im Zentrum dieser Untersuchung liegt, sei hier ein Auszug seines Textes angeführt: «Trotz 27 Prozent Katholiken im Kanton Schaffhausen fehlten uns einflussreiche Persönlichkeiten. Ausser Albert Zeindler, Stadtrat seit 1960, den Vertretern der Katholischen Volkspartei im Kantons- und Stadtparlament, Rechtsanwalt Josef Ebner, der 1962 verstarb, und einigen wenigen waren weder die Besitzer noch die Direktoren der mächtigen Industrie +GF+, SIG, Knorr, Kammgarn, Schaffhauser Wolle und Bindfadenfabrik katholisch. Man darf nicht vergessen, dass um die Jahrhundertwende die katholische Bevölkerung der Stadt Schaffhausen aus einfachen Arbeiter- und Angestellten-Familien und vielen Zugewanderten bestand. Der Vater von Professor Eugen Isele betrieb an der Vorstadt eine Handlung, in der man Zucker, Mais und Reis aus grossen Jutesäcken kaufte. [...] Erst nach dem Ersten Weltkrieg hatten es die aus Deutschland, Österreich oder Italien stammenden Baumeister Raitze, Schneider, Grimm, Dal Bosco und Sol in der zweiten Generation als Schweizer zu einigem Wohlstand gebracht und zählten nun zum Mittelstand. Nur spärlich siedelten sich katholische Ärzte und Lehrer hier an. Einige nach Schaffhausen gekommene Akademiker zogen wegen des frostigen religiösen Klimas bald wieder weg. Arthur Fürer, seit 1947 brillanter Rechtskonsulent bei +GF+, war als katholischer Kantonsrat in der «falschen» Fraktion, um in der Munotstadt Karriere machen zu können. Später stieg er jedoch bei Nestlé zum Präsidenten dieser Weltfirma auf. [...] Mir war kein einziger Kommandant oder Hauptmann des Schaffhauser Bat. 61 beziehungsweise des Grenz-Rgt. 53, wo Tausende Schaffhauser den Aktivdienst leisteten, als katholisch bekannt. Gottfried Püntener, Priester in Schaffhausen, der gescheite und unbestechliche Redaktor der katholischen «Schaffhauser Zeitung» besorgte nach der Frühmesse die Redaktionsarbeit mit einem an «Gotteslohn» grenzenden Gehalt. Für die Schaffhauser Katholiken bedeutete damals die öffentlich-rechtliche Anerkennung den Aufstieg zum vollwertigen Bürger. Mit Walter Späth und Marius Baschung war ich felsenfest davon überzeugt, dass dieses Ziel nicht durch den Klassenkampf nach früherem Bringolf-Muster, sondern nur durch Verhandlungen über Gleichberechtigung in gegenseitiger Offenheit und in gegenseitigem Vertrauen erreicht werden konnte. [...] Für den langen Weg bis zur grossen Kundgebung im Schaffhauserhof vom 10. März 1967 wählte ich das Motto «Ausbruch aus dem politischen Ghetto» von alt Bundesrat Philipp Etter, das dieser 1962 am Jubiläumsparteitag der Konservativ-christlichsozialen Volkspartei in Luzern geprägt hat. Es sollte ein zündender Funke sein, der Begeisterung auslöst und auch einfachere Leute mitreisst. [...] Auch wenn die ganze Entflechtung der komplizierten Verhältnisse zwischen Kir-

10 Es handelt sich um ein nationales Phänomen. Vgl. Alfred Stoecklin, Schweizer Katholizismus. Zwischen Ghetto und konziliarer Öffnung. Eine Geschichte der Jahre 1925–1975, Einsiedeln 1978; Urs Altermatt (Hg.), Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto, Freiburg 1995; ders., Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920 bis 1940, Freiburg 1994; ders., Schweizer Katholizismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Freiburg 1992.

che und Staat fast 20 Jahre dauerte und für die Beteiligten nicht alle Wünsche erfüllt wurden, ist die breite Entschärfung der Gegensätze erfreulich. Es war an der Zeit, neue Strukturen zu schaffen und das Gemeinsame und Verbindende der christlichen Kirchen voranzustellen.»¹¹

Das Verbindende der christlichen Kirchen ist tatsächlich stärker als das Trennende. Deshalb ist es durchaus passend, dass Bischof Anton Hänggi, in dessen Amtszeit sowohl die öffentlich-rechtliche Anerkennung von Katholisch Schaffhausen als auch der definitive Anschluss ans Bistum Basel Tatsache wurde, als Leitwort «Ut unum sint» wählte.¹²

2. Der Aufbruch aus dem Ghetto

2.1 Demographische, gesellschaftliche und kirchliche Voraussetzungen

Als im Jahr 1890 die christkatholische Kirche zur Landeskirche wurde, lebten im Kanton Schaffhausen derart wenige Altkatholiken, dass sie in den eidgenössischen Volkszählungen nicht als Angehörige einer eigenen Konfession erfasst wurden. Fest steht nur, dass es mehr als 300 gewesen sind, weil die Anerkennung an diese Bedingung gebunden war.¹³ Auch die Katholiken machten damals mit 4761 Personen nur 12,6% der Schaffhauser Bevölkerung aus, während die Reformierten mit 86,9% klar dominierten.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte sich das Verhältnis aufgrund der Zuwanderung aus dem In- und Ausland verschoben. 1941 hielten die 10'920 Katholiken immerhin einen Bevölkerungsanteil von 20,3%, obwohl sich die Zahl der Ausländer gegenüber 1930 um fast 3000 Personen reduziert hatte. Nach dem Krieg nahm in der ganzen Schweiz die Immigration von Gastarbeitern, zumeist Katholiken aus Italien, Spanien und Deutschland, erneut zu, bis 1950 noch zaghafte, danach sprunghaft.¹⁴ Auch in Schaffhausen stieg der Anteil der Katholiken deutlich an. 1950

11 Gottfried Waeffler, Aus der Zeit der rechtlichen Anerkennung in Schaffhausen, Schreiben an den Autor, 22. Juli 1999.

12 «Ut unum sint» (Joh 17,21) – «dass sie eins seien». «Diese letzte Bitte des Herrn vor seinem Leiden und Sterben sollte meine erste Bitte für mein kommendes Wirken sein: Einheit, Zusammenarbeit. Mit diesem Einssein meine ich die Einheit des Presbyteriums, Bischof und Klerus, dann die Einheit des ganzen Gottesvolkes, Geistliche und Laien, und schliesslich die erstrebte und erbetene Einheit aller Christen und christlichen Gemeinschaften.» Bischof Anton Hänggi anlässlich seiner Vereidigung vor der Diözesankonferenz im Kantonsratssaal Solothurn. Protokoll der Diözesan-Konferenz des Bistums Basel vom 10./11. Februar 1968, Solothurn 1968, S. 14.

13 Sämtliche Angaben dieses Abschnittes basieren auf den Zahlen der Eidgenössischen Volkszählungen 1920–1970, jeweils Band Schaffhausen, passim. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 7 (1920), Heft 28 (1930; Band 1), Heft 181 (1941, Bd. 19), Heft 265 (1950, Bd. 13), Heft 356 (1960, Bd. 63), Heft 508 (1970, Bd. 3.14).

14 Zwischen 1965 und 1988 kam es zu sieben indirekt auch gegen die katholische Bevölkerung